Zeitschrift: Bericht über die Verhandlungen der Zürcherischen Schulsynode
Herausgeber: Zürcherische Schulsynode
Band: 46 (1879)

Artikel: Beilage V : Ueber Schulgesundheitspflege
Autor: Ernst, Heinrich
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-744345

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ueber Schulgesundheitspflege.

Referat

von Herrn Sekundarlehrer Heinrich Ernst in Winterthur.

Die Schulgesundheitspflege, welche heutzutage so vielfach die Gemüther bewegt, hat seit einiger Zeit eine Erweiterung ihrer Zielpunkte in dem Sinne erfahren, daß sie nicht mehr bloß die äußern Veranstaltungen und Einrichtungen der Schule in den Bereich ihrer Betrachtungen zieht, sondern auch in das Innere des Schullebens eindringt und den gesammten Schulorganismus kritisch beleuchtet. Diese Ausweitung ihrer Aufgabe ist eine vollständig begreifliche, weil naturgemäße; denn nach dem glänzenden Siege, welchen die Hygiene über die Tradition der Architektur und des Handwerks errungen, mußte sie sich die Aufgabe stellen, zu untersuchen, ob nicht auch im innern Leben der Schule gesundheitsschädliche, traditionell festgewachsene Faktoren sich vorfänden. Diese Seite der Schulgesundheitspflege ist denn auch in den letzten Jahren wesentlich in den Vordergrund getreten, und es hat sich dadurch die Schulhygiene auf ein Gebiet begeben, auf welchem sie mit einer Reihe von Fragen sich zu befassen anschickt, deren Behandlung bisher als ein ausschließliches Privilegium pädagogischer Kreise angesehen wurde. Offenbar muß es gerade deshalb für uns Lehrer von außerordentlicher Wichtigkeit sein, auf diesem Gebiete Stellung zu nehmen, und die von der Hygiene aufgestellten Forderungen einer eingehenden Prüfung zu unterziehen. Es ist dies um so mehr unsere Pflicht, als die Postulate der Hygieniker mit Begierde von einer Seite aufgegriffen worden sind, die nicht, wie die Hygiene, gesund machen, aufbauen, schützen, sondern niederreißen, zerstören will. In der That sind seit einiger Zeit unter der Maske der Gesundheitspflege Angriffe über Angriffe erfolgt auf die

sogenannte moderne Schule, Angriffe, die es leicht erkennen lassen, daß nicht die Sorge für das Heil der heranwachsenden Menschheit ihr Entstehungsgrund, und die Pflege des Volkswohls ihr Zweck ist, sondern die Reaktion auf allen Gebieten des Volkslebens. Geistliche und Staatsmänner, schriftstellernde Mütter und pädagogisirende Juristen rufen einmüthig nach Reformation der Schule an Haupt und Gliedern, nach Reduktion der Lehrpläne, nach dem Verlassen des der modernen Schule zu Grunde liegenden pädagogischen Prinzips; als ob man es mit der Schule machen könnte, wie mit einem Modekleid: heute so, morgen ändern. Lesen, schreiben, rechnen sind genügend für den Bauern, den Handwerker, den Taglöhner, sagt man uns; gerade wie man zu Pestalozzi's Zeit sagte: „Was kann doch auch schöner sein für das Volk, als der Heidelberger Katechismus und der Psalter". Man klagt die Schule an, sie stumpfe den Geist ab, sie vernachlässige die moralische Bildung, sie unterdrücke die Individualität, erzeuge willens- und denkschwache Menschen, Flachköpfe; man holt aus den Rüstkammern der Irrenhaus-, der Zuchthausstatistik schartige Waffen, um den Verderber des menschlichen Geschlechts, Schule genannt, zu bekriegen. Die Gesundheitspflege selber äußert sich behutsamer, in dem Gefühle, daß ihre Erfahrungen verhältnißmäßig noch jung, ihre Beweismittel noch ungenügend sind. Werden wir ihre Räthe deshalb verschmähen? Niemals. Wie die Hygiene in die Fabriken eingedrungen ist, um den jugendlichen Organismus des Fabrikkindes zu schützen, der Familie den Ernährer zu erhalten, und in der Mutter selbst noch ungeborene Geschlechter vor Schädigung zu bewahren; wie sie den Markt inspizirt, Bäcker und Metzger beaufsichtigt, und selbst dem Architekten in die Pläne schaut, so soll sie auch in die Schule eintreten und uns willkommen sein. Wir betrachten sie nicht als unberechtigten Eindringling und als Feind, sondern als Freund und Helfer in der Heranbildung eines tüchtigen, sein eigenes Wohl erkennenden und fördernden Volkes, wohl wissend, daß „les sources de la prospérité nationale sont dans un sang généreux et pur" (Dumur, Berichterstatter an der Versammlung der romanischen Lehrer in Lausanne 14. Juli 1879). Darum Gruß und Handschlag allen denen, welche sich ernsthaft mit der wichtigen Frage der Schulgesundheitsverhältnisse befassen; wir wollen ihre Vorwürfe und Anklagen nicht zu prüfen unterlassen, und wenn wir sie für richtig

halten dürfen, ihre Ursachen nicht säumen zu beseitigen, so viel an uns liegt — jene dunkeln Gestalten aber, die nur abbrechen wollen, die alle geistige Erleuchtung nur für sich pachten möchten, jene bleiben der Schule fern, sie sind Pharisäer.

Allerdings sind auch die von hygienischer Seite gegen die Schule gerichteten Anklagen bisweilen so hart, daß, wenn sie alle richtig wären, man eben so gut sagen dürfte: „Fort mit der Schule", wie bei der Gutheißung der Angriffe bloß reaktionärer Natur: Frühzeitige und gehäufte Anstrengung des kindlichen Gehirns, Beförderung der Kurzsichtigkeit, Verkrümmung der Wirbelsäule, Störung der Thätigkeit und der Entwicklung der Athmungs-, Zirkulations- und Verdauungsorgane ꝛc., kurz, Störung der gesammten körperlichen Entwicklung sei das traurige Resultat des Schulbesuchs unter dem heutzutägigen Unterrichtssystem. Die Schule und ihre Einrichtungen wären also nach den einen und andern Schuld an der Degeneration der modernen Menschheit. Ob eine Degeneration überhaupt vorhanden, wird kaum untersucht. Jederzeit sind Klagen über die Zunahme von Rohheit und sittlichem Verfall geäußert worden und doch zeigt die Statistik fast immer genau die gleichen Verhältnißzahlen zwischen Verbrechen und Bevölkerungsziffer. Man lobt auf der andern Seite die herkulische Stärke unserer Vorväter, bewundert in Bildern ihre reckenhaften Gestalten, und doch weiß man, daß im Allgemeinen die Neuern den Alten nicht nur an Brustumfang und Körperstärke, sondern auch an mittlerer Lebensdauer überlegen sind; trotzdem spricht man von einer erschreckenden Degeneration der Menschheit durch die Schule. Allerdings mögen Ursachen vorhanden sein, deren langdauernde Einwirkung einen hemmenden Einfluß auf die Entwicklung des Menschen ausüben kann: das moderne Leben in den Städten mit seiner Tendenz auf rasche Ausnutzung aller bis auf's Aeußerste angespannten Kräfte, diese fieberische Thätigkeit, die jedem Einzelnen bei der stetig zunehmenden Bevölkerungsdichtigkeit zur nothwendigen Bedingung seiner Existenz geworden ist, der kollektive Aufenthalt in schlecht gelüfteten Räumen (Fabrikleben, Vereinsleben), der Tabak, der Spiritus — all' das sind Faktoren, welche gewiß mit Macht an der physischen und geistigen Gesundheit der Leute nagen; doch werden nicht sie als die hauptsächlichsten Sünder betrachtet, sondern die Schule, und es ist wohl kaum zu leugnen, daß in ihren Einrichtungen sich Momente finden, welche schon im jugend-

lichen Alter den Boden für jene später zur Wirksamkeit gelangenden deletären Einflüsse ebnen.

Es ist schon darauf hingewiesen worden, was für einen bedeutsamen Antheil an der gesundheitlichen Entwicklung der Schulkinder die bauliche Einrichtung des Schulhauses und der Subsellien haben könne, und es ist nicht zu verkennen, daß in dieser Richtung schon bedeutende Fortschritte erzielt worden sind. Doch sagt man auf der andern Seite, daß die Hauptschuld der Schule nicht auf diesem mehr äußern Gebiete liege, sondern, wie Anfangs gesagt, im Unterrichtssystem, d. h. im Schulorganismus, in den Unterrichtsgrundsätzen, in der Unterrichtspraxis, in Lehrplan und Methode.

Daß der Mensch erzogen, unterrichtet, gebildet werden müsse, um ein rechter Mensch zu werden, ist uns vollständig klar, es ist bei unsern Kulturverhältnissen für jeden Einzelnen sogar zur Nothwendigkeit geworden, sich eine möglichst vollkommene Bildung anzueignen: Bildung ist Macht. Ein moderner Staat, in welchem diese Forderung nicht beachtet würde, müßte einem raschen Zerfall entgegen gehen, wie die vor unsern Augen sich abspielenden geschichtlichen Ereignisse sattsam beweisen. Der Staat hat also ein vitales Interesse an den Fragen der Erziehung, der Bildung; er überläßt deshalb diesen Faktor seiner Existenz nicht dem Zufall, sondern macht von sich aus Veranstaltungen zur Förderung der Bildung; er gründet Schulen, er stipulirt den Schulzwang. Damit ist eigentlich Alles gegeben, und da das Bildungsbedürfniß fast überall das Gleiche ist, so muß auch das Detail der Art und Weise, wie der Staat bei der Regulirung der aus dem Schulzwang sich ergebenden Verhältnisse verfährt, fast überall das gleiche sein, d. h. der Staat verlangt die jungen Leute während einer gewissen Reihe von Jahren für seine Bildungsstätten; er setzt die Unterrichtsziele und die Unterrichtsmittel fest. Von Wichtigkeit erscheint hiebei vom gesundheitlichen Standpunkte aus wohl hauptsächlich zunächst das Eintrittsalter, die für den Eintritt sonst noch bestehenden Vorschriften und die Art des Uebertrittes in das Schulleben.

Von hervorragenden Hygienikern wird gesagt, daß gerade die Zeit des Zahnwechsels die ungeeignetste für den Schuleintritt sei, indem zu dieser Zeit das Gehirn noch in keiner Weise vollständig entwickelt sei, und das Nervensystem in einem Zustande heftiger Gereiztheit sich be-

finde (Finkelnburg *). Von anderer ebenso kompetenter Seite wird dieser Reizzustand in Abrede gestellt und darauf hingewiesen, daß der Zahnwechsel in der Regel fast schmerzlos vor sich gehe, bei einer großen Zahl von Schülern beim Schuleintritt auch schon abgeschlossen sei, so daß der Uebertritt des Kindes in die Schule ganz wohl mit dem Beginn des siebenten Altersjahres gestattet werden könne, daß aber der Schuleintritt in früherem Alter als gesundheitsschädlich betrachtet werden müsse. Die gesetzlichen Vorschriften der meisten Schulstaaten bestimmen auch, daß ein zu früher Schuleintritt nicht zu gestatten sei; so wird von der Mehrzahl der schweizerischen Schulgesetzgebungen in Uebereinstimmung mit den Anforderungen der Hygeisten die untere Grenze der Schulpflichtigkeit auf den Anfang des siebenten Jahres festgesetzt, zugleich wird verlangt, daß körperlich oder geistig rückständige Kinder bis zum Zeitpunkt normaler Entwicklung von der Schule fern zu halten seien, sowie daß Kinder, welche mit eckelhaften oder ansteckenden Krankheiten behaftet sind, so lange vom Schulbesuch zu dispensiren seien, als ihr Krankheitszustand dauert. Eine andere Bestimmung, durch welche der Staat den Geboten der Gesundheitspflege nachzukommen sucht, betrifft die Vorweisung eines Impfzeugnisses, welche fast überall noch gefordert wird, eine Bestimmung, über deren Werth man getheilter Ansicht sein kann.

Eine Hauptsache bei diesen bezüglichen Verhältnissen ist aber meistens gesetzlich noch nicht geordnet, nämlich die Art und Weise des Uebertritts in das Schulleben. Dies ist jedenfalls ein Punkt, der unsere größte Beachtung verdient. Für das Kind beginnt mit dem Schuleintritt ein neues Leben. Vorher gehörte es der Mutter, dem Hause, dem Spielplatz; jetzt tritt ihm in der Gestalt des Lehrers eine fremde Person als sein Thun und Lassen bestimmend entgegen, eine Person, deren Autorität es nicht gerne anerkennt, da sie mit ihm bisher nichts zu schaffen hatte, ihm nichts gab, und die sein Vertrauen, seine Liebe,

---

* „Einfluß der heutigen Unterrichtsgrundsätze in den Schulen auf die Gesundheit des heranwachsenden Geschlechts", Vortrag von Dr. Finkelnburg, an der 5. Versammlung des Vereins für öffentliche Gesundheitspflege. Deutsche Vierteljahrsschrift für öffentl. Gesundheitspfl. 10 Band, Heft 1. 1878. Der Vortrag von Dr. Finkelnburg ist wohl das Beste, was schon über Schulhygiene geschrieben worden ist, wenn auch bisweilen der einseitig-medizinische Standpunkt des Verfassers hervortritt.

seinen Gehorsam auf ein ihm unverständliches, staatliches Gesetz sich stützend fordert; statt des Gartens und der Gasse mit ihren abwechslungsvollen Bildern umgeben es die Wände des Schulzimmers, mit fremdartigen, immer gleichbleibenden und deshalb langweiligen Gegenständen geschmückt; statt des frohen Spiels, des Singens und Springens, des Lärmens und Lachens tritt die Forderung der Disziplin, der Aufmerksamkeit, des Stillsitzens, der Arbeit an das Kind heran mit beengender Strenge, mit verletzendem Zwang. „Schullehrer, bei dir ist's langweilig", tönt es von des naiven Hanneli's Lippen. Dieses Verdikt, so sehr wir versucht sind, darüber zu lächeln, ist zugleich das Verdikt der Gesundheitspflege, die uns sagt: „Die Frage der ersten Stellungsnahme des Kindes zu seiner Lebensaufgabe ist eine ernste. Wo der Frohsinn fehlt, fehlt die Gesundheit. Empfindet das Kind das Lernen als eine widerwärtige Pflicht, so gewinnt es eine feindselige Auffassung der Arbeit und Pflichterfüllung überhaupt. Das Kind soll spielend eingeführt werden in's Anschauen, Kombiniren, Wissen und Können. Neugierde soll zur Wißbegierde werden, der Drang zum Spiel soll zur Nachahmung, zur phantasivollen Umgestaltung der Umgebung, zu selbstbefriedigendem Streben nach klaren Willenszielen werden. Die Organe und Kräfte sind da; sie wollen funktioniren und sich üben; aber das Kind verliert die Lust, seine Denkkraft frei zu entfalten, wenn die Mittel, durch die man es dahin bringen will, seinem geistigen Sinn nicht entsprechen, sondern in pedantischen Ernst und trockene Kälte gekleidet sind." (Finkelnburg).

Wenn der Uebertritt in das Schulleben von so großer Wichtigkeit ist, was wohl kaum bestritten wird: wenn in dieser Zeit das kleine Kind mächtig angezogen werden kann und die ersten Keime einer spätern glänzenden Entwicklung in dasselbe hineingelegt werden können; oder wenn es auf der andern Seite zurückgeschreckt werden kann durch Ueberanstrengung seiner schwachen Kräfte, so daß ein in körperlicher und geistiger Beziehung krüppelhaftes Wesen aus ihm entsteht, indem seine körperlichen bisher zwanglos geübten Funktionen herabgesetzt oder in ungewohnte Bahnen geleitet werden, wenn sein Frohsinn erlöschen, seine Phantasie erlahmen, seine geistige Energie abnehmen kann — dann ist es Pflicht der Schule, die das Kind zwingt, zu ihr zu kommen, alle diese Verhältnisse in ernsteste Berücksichtigung zu ziehen. Darum, ihr

Lehrer, betrachtet das neu eintretende Kind, das Heiligthum der Familie, bei seinem Schuleintritt als einen Wanderer, der in eine fremde Gegend seinen Fuß setzt, der hofft und erwartet und es bedarf, daß er liebevoll gepflegt, geleitet werde, bis ihm das fremde Land zur Heimat, zur lieben, theuren geworden ist. Darum, ihr Mütter, betrachtet es auch als eure Pflicht, des Kindes wegen, das ihr mit freudigem Hoffen auf seine schöne geistige und körperliche Entwicklung der Schule darbringt, dieser letztern ihre mühevolle Aufgabe vor und während der Schulzeit zu erleichtern. Schule und Haus, sie ergänzen, sie fördern sich gegenseitig nur bei vollständigem Einiggehen. — Zwei Mittel, sagt man, liegen zur Hand, welche den Schuleintritt erleichtern können: eine Vorschulstufe, und Anordnungen in der Schule selbst. „Das Fröbelsche Erziehungssystem hat besser, als andere Methoden, die physiologische Besonderheit des Kindes erkannt. Es vermeidet brüske Uebergänge nnd bewahrt ihm den freudigen Drang zur Erweiterung von Wissen und Können. Das Kind sollte bis zum vollendeten achten Jahre in ähnlicher Weise, wie Fröbel will, unterrichtet werden". (Finkelnburg.) Also Kindergärten her, als Vorbereitungsanstalten für die Schule! Ja wohl, Kindergärten her, aber nicht solche, in denen 50, 60 und noch mehr drei- bis sechsjährige Kinder an der Schnur marschiren, auf Kommando singen, Arm und Bein heben, graben, schaufeln, bauen, falten, nähen. Keine Kindergärten, die auf Ausstellungen prunken, keine Kindergärten, welche Schulen sind! Der beste Kindergarten ist das Haus; die beste Kindergärtnerin ist die Mutter. Die Idee Fröbels ist schön, human; aber wie jede Idee bei dem Versuche, sie in die Praxis umzusetzen, ihre Reinheit einbüßt, so die Fröbelsche. Ich möchte die Kindergärtnerin sehen, welche Geisteskraft, Energie und Liebe genug besäße, um eine große Zahl fremder Kinder stets so zu bethätigen, daß der Besuch des Kindergartens dem Kinde nicht Schaden bringt. Die richtige Thätigkeit einer Kindergärtnerin ist meines Erachtens so aufreibend, daß die Gärtnerin bald versucht, ja durch ihr eigenes Selbst gezwungen wird, sich zu entlasten, d. h. auf Abwege zu gerathen. Ich habe letzthin eine Ausstellung von Produkten eines Kindergartens von Genf gesehen, bei deren Betrachtung mir weh wurde ums Herz: Zeichnungen, Flechtarbeiten, Faltarbeiten, Näharbeiten (Bilder in Draht, Holz, Perlen, Knöpfen ꝛc.) in blendender Fülle und Schönheit waren vorhanden, sogar Schriftproben in Sätzen

wie: Le pilote du navire a vu le phare; le maréchal a bu un verre d'absinthe ꝛc. fanden sich vor. — Solche Anstalten richten sich selbst, entgegnet man, und die Fröbelschen Anstalten sehen nicht so schwarz aus. Einverstanden; aber sie ruhen doch auch auf dem falschen Prinzip der Massenerziehung schon im frühesten Lebensalter. „Uns fehlen die Mütter", ruft P. Schramm in seinen Briefen an eine Mutter, und er hat recht. Uns fehlen die Mütter; die einen, weil sie von des Lebens Noth und Sorge an den Webstuhl, in den Fabriksaal gebannt sind; die andern, weil sie die Erziehung der Kinder nicht übernehmen wollen. Für den ersten Fall sind Kindergärten eine Nothwendigkeit, aber eine bedauerliche Nothwendigkeit, ein bloßes ungenügendes Surrogat. Für den zweiten Fall aber, „wo der Kindergarten geradezu zu einer vornehm modernen Versorgungsanstalt gestempelt wird, wo Mütter, welche ihre Zeit für die Kinder verwenden könnten, sich die edelsten aller Pflichten, die Pflicht der Erziehung ihrer Kinder, vom Halse schaffen aus Gründen der Bequemlichkeit, und sie Anstalten übergeben, nicht um sie besser erziehen zu lassen, sondern um sie los zu werden, und aller Mühe und Verantwortlichkeit entbunden zu sein: da wird der Kindergarten zum Unsegen". Wenn ich diese Worte Schramms wiederhole, mache ich mich nicht zum Gegner der Fröbelschen Methode der Kindererziehung; ich halte im Gegentheil, wie oben angedeutet, dieselbe für die allein richtige; ich möchte nur nicht, im Interesse der gesunden Entwicklung unserer Jugend, daß Kindergärten als neues unterstes Glied des Schulorganismus betrachtet würden, ich möchte sie da nicht eingeführt sehen, wo sie entbehrt werden können. Um Verirrungen möglichst zu verhindern, soll der Staat die Kleinkinderschulen und Kindergärten überwachen. Er hat auch die Pflicht, solche Anstalten da, wo die Verhältnisse ihre Errichtung nöthig machen, zu unterstützen.

Wenn also die Kindergärten nicht zu allgemeinen Vorbereitungsanstalten für die Schule werden können, wenn die Mutter die vorschulpflichtigen Kinder, soweit möglich, selbst zu erziehen und zu bilden hat, so wird nach wie vor der Eintritt in die Schule die früher bezeichneten Schwierigkeiten darbieten, und ist es die Schule selbst, die hier erleichternd entgegenkommen muß. Hier ist es nun am Platz, durch möglichste

Verwerthung der Fröbelschen Erziehungsgrundsätze dem Uebergang von der Familienerziehung zur Schulthätigkeit seine Schroffheit zu nehmen. Damit dies in zweckdienlicher Weise geschehe, muß der Lehrer, der die Kleinen aufnimmt, das größte Maß von Erfahrung, Geduld, Liebenswürdigkeit besitzen. Man verwende deshalb wo immer möglich für den Elementarunterricht nur die tüchtigsten Lehrkräfte. Man sollte sich auch auf Seite der Lehrer doch einmal befreien können von der falschen Vorstellung, als ob es ehrenvoller sei, an einer höhern Stufe der Geistesentwicklung eines Menschen zu arbeiten, als an einer etwas tiefern; ein tüchtiger Elementarlehrer kann für so viele Menschen ein Segen sein, als ein Professor; nur einem tüchtigen Elementarlehrer wird es aber gelingen, in richtiger Weise den ersten Unterricht nach Fröbelschen Grundsätzen zu gestalten.

Nehmen wir nun an, der Uebergang aus der ungebundenen Kinderzeit in das Schulleben habe in normaler Weise stattgefunden, und begleiten wir das Kind weiter auf dem gewiß mühevollen Wege seiner Entwicklung zum gebildeten Menschen, immer ausschauend, wo allfällig die Schule der Hygiene Anlaß zu berechtigter Kritik biete, so treffen wir einen solchen Anhaltspunkt sogleich in der Dauer der täglichen und wöchentlichen Schulzeit. „Ce qui épuise l'élève, ce n'est pas tant la nature du travail intellectuel que sa durée". (Dumur.) Wir spüren dies an uns selbst. Welcher von uns hätte nicht schon nach aufmerksamer Anhörung eines bloß stündigen Vortrags eine bedeutende Ermüdung seines Geistesorgans verspürt, und wenn der Redner auch der beste Kanzelredner, der gewiegteste Politiker, der erfahrenste Pädagoge war und es verstand einzurichten, daß das Interesse an dem Vorgetragenen uns die Ermüdung des Gehirns eine Zeit lang vergessen oder nicht achten ließ. Und wir sollten nicht erkennen, daß das noch so zarte, unentwickelte Kindergehirn ermüde, wenn wir es veranlassen, mehrere Stunden lang sich Dingen gegenüber rezeptiv und aktiv zu verhalten, für die es oft von sich aus nicht gerade das lebendigste Interesse mitbringt? Wenn wir die beginnende Ermüdung durch Anbringung neuer Reizmittel zu beseitigen versuchen, wenn es uns gelingt, durch Lebhaftigkeit in Wort und Blick und Geberde die Aufmerksamkeit Aller zu konzentriren und dauernd festzuhalten, so mag es uns, ohne daß wir uns dessen bewußt werden, oft passiren, daß wir dem Kinde Schaden

zufügen, während wir glaubten, seinen Geist zu entwickeln. Sinkt aber die nur künstlich erregte Aufmerksamkeit auf den Nullpunkt herab, schleicht die gähnende Langweile von Bank zu Bank, blickt das trübe Auge starr in's Leere, dann hat ein schädigender Einfluß sicherlich stattgefunden, dann ist's Zeit, die weitere schulmäßige Bethätigung des subtilen Organs einzustellen, wenn nicht eine empfindliche Benachtheiligung der gesammten Entwicklung eintreten soll. Man hält mir entgegen, daß das Kind sein Gehirn ja auch sonst anstrenge und daß in einer vielklassigen Schule zu wenig Zeit gegeben sei, um eine übermäßige Anstrengung des einzelnen Schülers zu gestatten. Allerdings übt das Kind seine geistige Thätigkeit beständig, es empfindet, beobachtet, denkt; aber wer schon gesehen hat, wie rasch es seine Thätigkeiten wechselt, wie begierig es zu neuen Beschäftigungen übergeht, wenn das Bedürfniß der Entlastung einer Seite der Gehirnthätigkeit ihm fühlbar geworden ist, der wird auch einsehen, daß die Schule nur außerordentlich vorsichtig und langsam dazu übergehen darf, den kindlichen Geist zu zwingen, anhaltend und kräftig auf einem isolirten Gebiet der Thätigkeit zu verweilen. Beachtet man ferner den engen Zusammenhang, in welchem die Gehirnzustände zu den wichtigen Funktionen der Athmungs-, Kreislaufs- und Verdauungsorgane stehen, so wird man um so besser noch einsehen, daß die Schule Alles zu vermeiden hat, was Ueberreizung und nachfolgende tiefe Erschlaffung der Hirnthätigkeit herbeiführen kann. Sie hat sich also namentlich vor zu energischer Ausnützung der sogen. Schulzeit zu hüten. Unser Gesetz stellt allerdings in dieser Beziehung klare Vorschriften auf, indem es für die einzelnen Klassen und Abtheilungen ein Minimum und ein sich von demselben nicht gar weit entfernendes Maximum der täglichen und wöchentlichen Stundenzahl bezeichnet; aber Jedermann weiß ja, wie namentlich bei ungetheilten Schulen und im Winterhalbjahr die Versuchung nahe liegt, die gesetzliche Stundenzahl zu überschreiten, und es ist allgemein bekannt, daß besonders pflichteifrige Lehrer sich diesen Fehler sogar häufig zu Schulden kommen lassen und das Maximum ihnen nicht einmal genügt, weil sie möglichst viel „leisten" wollen. Das sollte nicht geduldet werden. Ich bin überzeugt, daß die Resultate des Unterrichts nicht geschmälert werden durch die Herabminderung der wöchentlichen Unterrichtszeit für den einzelnen Schüler, und daß in dieser Hinsicht das für die Elementarschule

bei uns gegenwärtig festgesetzte Minimum der wöchentlichen Unterrichtsstunden nur zum Schaden der Schüler überschritten wird. Gewiß ist es richtig, daß die Hygiene sich auch der vielgeplagten Sekundarschüler und Gymnasiasten annimmt und für diese die obere Grenze der täglichen schulmäßigen Bethätigung auf sechs Stunden festsetzt, sowie daß sie verlangt, es seien diejenigen Fächer, welche eine stärkere Geistesanstrengung veranlassen, auf die ersten Unterrichtsstunden zu verlegen, während den spätern Morgenstunden und dem Nachmittag mehr die mechanische Arbeit zuzuweisen sei.

Damit ist indessen noch nicht geholfen. Sie wissen, wie sehr durch das längere Zusammensein einer größern Zahl von Menschen in beschränktem Raume die Luft durch die Produkte der Athmung und Ausdünstung verschlechtert wird, wie zerstörend eine solche verunreinigte Luft auf die Athmungs- und Zirkulationsorgane einwirkt, wie ungenügend die Ventilationsvorrichtungen, welche wir besitzen, im Allgemeinen noch sind; hier sollte dadurch geholfen werden, daß zwischen den Unterrichtsstunden das Schulzimmer durchlüftet wird. Das ist aber nur möglich, wenn nach jeder Unterrichtsstunde eine Pause von 5—10 Minuten eintritt, während welcher die Schüler das Zimmer verlassen. Das sind aber Kleinigkeiten, ruft man mir zu. Zugegeben; aber es sind wichtige Kleinigkeiten, deren Beachtung die Rücksicht auf die Gesundheit der jungen Generation nachdrücklich verlangt, und der Staat, welcher die Schule obligatorisch macht, hat dafür zu sorgen, daß auch in Kleinigkeiten nicht gegen das Wohl seiner Bürger gesündigt werden kann. Ziehen wir überdies in Betracht, daß durch solche stündliche Pausen es dem Schüler möglich wird, seine durch das Sitzen zu unfreiwilliger Unthätigkeit verurtheilten Muskeln wieder zu regen, seine Lungen mit frischer Luft zu durchtränken, sein Gehirn zu entladen, so werden wir auch sofort noch einsehen, daß die Pausen dem nachfolgenden Unterricht vorarbeiten, indem sie ihm wieder ein frisches, geruhtes Rezeptivvermögen, ein gesteigertes Produktionsvermögen entgegenbringen. Dies scheint mir wichtiger, als die durch die Pausen veranlaßte Störung des Unterrichtsganges. Oder warum hat man in den höhern Schulen das akademische Viertel? Gewiß nicht bloß zur Bequemlichkeit der Professoren; oder warum setzte die Schule Bullinger's fest, daß nie oder selten zwei Unterrichtsstunden unmittelbar auf einander folgen durften?

(Dr. Ernst, Geschichte des zürch. Schulwesens.) Gewiß, die Frage der stündlichen Pausen ist keine bloße Kleinigkeit.

Was die übrigen regelmäßigen Unterbrechungen der Schulzeit, freie Halbtage und Ferien anbelangt, so glaube ich, unsere Einrichtungen mögen vor dem Forum der Gesundheitspflege diesfalls mit Ehren bestehen, haben wir doch da, wo ungetheilte Schulen sich finden, je per Woche schon für die meisten Primarschüler zwei freie Halbtage und gesetzlich mindestens acht Ferienwochen, die zum größten Theil auf die heiße Jahreszeit fallen. Doch ließe sich hier vielleicht noch ein Punkt untersuchen, der noch nicht durchgängig beachtet wird. Ich meine die lange ununterbrochene Dauer des Winterkurses. „Die Winterzeit ist die eigentliche Arbeitszeit für die Schule"; sie ist aber auch gerade die Zeit, welche in gesundheitlicher Beziehung die meisten Fährlichkeiten an sich trägt. Sie verhindert oft den Aufenthalt im Freien, die Lufterneuerung durch Lüften, sie bietet mannigfachen Anlaß zu Erkältungen; sie ist im Allgemeinen auch die Zeit der verderblichen Kinderepidemien. In dieser Zeit gelangen also alle Schädlichkeiten einer kontinuirlichen geistigen Anstrengung potenzirt zur Wirksamkeit — ist es deshalb nicht geboten, diese Zeit durch kurze Ferien zu unterbrechen, damit der kindliche Körper sich erholen und seine Widerstandsfähigkeit gegen krankmachende Einflüsse stärken, resp. wieder gewinnen kann? Wenn Ferien überhaupt nach dem Zeugnisse aller Hygeisten eminent hygienische Einrichtungen sind, so haben neben den Hitzferien die Weihnachtsferien am meisten Anspruch auf dieses Prädikat.

Alle diese im Interesse der gesunden Entwicklung der uns anvertrauten Jugend gemachten Einrichtungen können aber wieder illusorisch werden, wenn sich die Schule erlaubt, die Arbeitskraft der Kinder auch außer der Schulzeit in höherm Maße in Anspruch zu nehmen. Allerdings ist richtig, daß „Hausaufgaben den Schulunterricht ergänzen, den Zögling zu selbständiger Arbeit anleiten und die so nöthige Verbindung zwischen Schule und Haus fördern;"* nur muß dabei nicht vergessen werden, daß der Schüler, dem bei der Lösung seiner Hausaufgabe der den Gang seiner Gedanken leitende und korrigirende Lehrer fehlt, eine

* Gamper, Prorektor. „Ueber die Hausaufgaben", im Jahresbericht 1878/79 der höhern Mädchenschule Winterthur. Eine sehr fleißige und lesenswerthe Arbeit.

unverhältnißmäßig große geistige Anstrengung zu machen hat, um das Ziel zu erreichen, und, was noch mehr in's Gewicht fällt, daß er diese Anstrengung unter den denkbar ungünstigsten äußern Verhältnissen macht. Weder Luft noch Licht, weder Tisch noch Bank sind für die große Mehrzahl unserer Schüler zu Hause so beschaffen, daß das Kind sich längere Zeit, ohne Schaden zu leiden, den Anstrengungen des Aufgabenlösens hingeben könnte. Oder wer hätte nicht schon beobachtet, wie die Kleinen in mangelhaft gelüfteten Räumen, bei noch mangelhafteren Beleuchtungsverhältnissen krumm und schief vor dem Buche sitzen, oder mit tief auf den Tisch gebeugtem Kopfe schriftliche Arbeiten ausführen: Kongestionen passiver und aktiver Art, Schiefwuchs und alle übrigen schlimmen Folgen einer dauernd anormalen Körperhaltung sind die Resultate. So wahr sagt Rousseau in der Nouvelle Héloïse (II. Theil 25 Brief): „Die Kinder sind immer in Bewegung, die Ruhe und die Reflexion sind ihrem Alter zuwider; eine dem Studium gewidmete und sitzende Lebensweise hindert sie am Wachsthum und am Gedeihen; weder ihr Geist noch ihr Körper können den Zwang ertragen. Ohne Aufhören mit Büchern in ein Zimmer eingeschlossen, verlieren sie alle ihre Kraft; sie werden empfindlich, schwächlich, ungesund, eher dumm als verständig, und die Seele fühlt das ganze Leben hindurch den Verfall des Körpers". — Gar oft sündigen allerdings auch die Eltern, wenn sie, wie meist zur Winterszeit, um Weihnachten und Neujahr geschieht, die Kinder am Klimperkasten und Stickrahmen oder Nähtisch sich abmühen lassen, um vor ihnen bei den festlichen Anlässen die Ueberraschten spielen zu können. Die Schule soll es ihnen nicht nachmachen; sie soll entlasten, wenn die Eltern in Mißkennung ihrer Erziehungspflichten dies nicht thun wollen. „Der Schwerpunkt des Lernens muß ein für allemal in die Schule verlegt werden." Wird dort in richtiger Weise gearbeitet, so bleibt dem Kinde nicht nur Muße, sondern auch Lust und Kraft zu eigener freier Bethätigung und Geistesentwicklung, und findet es in der Ermüdung eine sichere Grenze gegen Ueberanstrengung. Diese Grenze wird vom Lehrer, wenn er Hausaufgaben stellt, gar oft übersehen; und er ist um so eher versucht, dies zu thun, je weniger er im Stande ist, die Gesammtbelastung der Schüler zu überblicken, was häufig da eintritt, wo der Unterricht nach den Fächern unter verschiedene Lehrer vertheilt ist. Nicht umsonst verlangte wohl der preußische Unter-

richtsminister Falk 1875: „daß jedes Semester die Lehrer in einer Konferenz die häuslichen Arbeiten gleichmäßig zu vertheilen und hierüber Protokoll zu führen haben, daß ferner nur solche schriftliche Hausaufgaben gegeben werden dürften, welche der Lehrer korrigiren kann; und daß schriftliche Strafarbeiten nicht gestattet seien". Wenn wir also finden, daß durch Hausaufgaben, namentlich schriftliche, gewisse deletäre Einflüsse der Schule und des Hauses verstärkt werden, so werden wir kaum die Forderung abweisen wollen, daß in der Primarschule schriftliche Hausaufgaben als unzulässig zu erklären seien, und auf höhern Stufen nicht mehr als 1/3—1/2 der täglichen Unterrichtszeit beanspruchen dürfen. (Schüler mittlerer Befähigung vorausgesetzt.)

Die Schulgesundheitspflege bleibt aber hier noch nicht stehen; sie klagt auch gegen die überfüllten Lehrpläne und gegen den Unterrichtsgang. Wir werden ihr auch auf dieses Gebiet folgen müssen und Reformen anzubringen haben, wo dieselben berechtigt und nothwendig erscheinen. Im Großen und Ganzen stimmen die Lehrpläne der meisten schweizerischen Schulen gleichen Grades mit einander überein. Sie fordern alle für die unterste Schulstufe einen vorbereitenden Unterricht in Religion, Sprache, Zahl, Form, Gesang (meist auch Leibesübungen) und auf der nächsthöhern Stufe eine allmählige Ausdehnung des Unterrichts auf weitere Lehrgegenstände, wie Realien, Geometrie, Zeichnen, Turnen (und für die Mädchen „weibliche Handarbeiten"). Betrachten wir von diesen Unterrichtszweigen zunächst diejenigen, welche durch häufige und kräftige Inanspruchnahme der körperlichen Organe und Kräfte des Kindes Einflüsse ausüben, welche die Gesundheit direkt zu gefährden im Stande sind. Lesen, Schreiben, Zeichnen und weibliche Handarbeiten sündigen zumeist dadurch, daß sie das Auge des Kindes überanstrengen, indem sie dasselbe nöthigen, sich während längerer Zeit für kurze Distanzen zu akkommodiren. „Hiedurch entsteht ein dauernder Muskeldruck auf den Augapfel bei starker Konvergenz der Sehaxen, eine Vermehrung des intraokulären Druckes durch Ueberhäufung des Auges mit Blut bei vorübergeneigtem Kopfe, Kongestionszustände im Augenhintergrunde, welche eine Erweichung der Gewebe und Ausdehnung der Häute verursachen. Durch diese anormalen Vorgänge entsteht eine Verlängerung der Sehaxe und damit Kurzsichtigkeit." Die erschreckende Zunahme dieser Krank-

heit in den letzten 40—50 Jahren brachte natürlich vorab die ganze medizinische Welt in Aufregung. Man forschte nach der Ursache der traurigen Erscheinung: man klagt die Schule an. Die Aerzte haben es sich angelegen sein lassen, durch gehäufte eingehende Beobachtungen und Untersuchungen ein anscheinend wahrhaft erdrückendes Beweismaterial anzusammeln, um schließlich die Angelegenheit als spruchreif hinzustellen. Ich sehe ab von den in den vierziger und sechsziger Jahren in Baden, Paris, Wien, Leipzig und andern Orten vorgenommenen Augenuntersuchungen, sowie auch von den in unserer Gegend in neuerer Zeit gesammelten Beobachtungen, da sie sich meistens nur auf geringere Schülerzahlen beziehen und daher weniger Anspruch auf Zuverlässigkeit erheben können; und ich beschränke mich auf eine Hinweisung auf die Untersuchungen des Dr. Cohn in Breslau, der in dieser Beziehung als Autorität wohl die erste Stelle einnimmt. Er fand bei über 10,000 Kindern verschiedener Landestheile und verschiedener Schulstufen: *

In Dorfschulen	1,4 %	Kurzsichtige.	
„ Stadtschulen	11,4 „	„	durchschnittlich; nämlich:
„ städtischen	Elementarschulen	6,7 %,	
„ „	höhern Töchterschulen	7,7 „	
„ „	Mittelschulen	10,3 „	
„ „	Realschulen	19,7 „	
„ „	Gymnasien	26,2 „	

wobei nur bei wenigen Schülern Vererbung oder andere Augenübel als Ursache der Kurzsichtigkeit anzunehmen seien.

Aus diesen Angaben ergibt sich, daß die Dorfschulen unverhältnißmäßig günstiger gestellt sind, als die Stadtschulen, und leicht wäre man zu dem wohl auch nicht ganz unrichtigen Schlusse verleitet, daß es weniger die Schule sei, welche die Schuld an der Krankheit der Myopie trage, als vielmehr andere, außer ihr liegende Verhältnisse. Offenbar wirkt das Leben in der Stadt, wo man selten das Haus verläßt, das in engen Gassen nur ungenügende Beleuchtungsverhältnisse

* Diese Angaben entnehme ich **Baginsky**, Handbuch der Schulhygiene. Dieses Handbuch ist wohl die vollständigste Sammlung der bis in die neueste Zeit (1877) gemachten schulhygienischen Untersuchungen. Werthvoll sind auch die Angaben über die bezügliche Literatur. Jedem Lehrer hoch zu empfehlen.

aufweist, und die Bewohner von frühester Jugend an beständig zur Akkommodation der Augen auf kurze Distanzen zwingt, auf die Entwicklung der Kurzsichtigkeit ganz bedeutend ein. Doch wollen wir auf diesen Punkt nicht das Hauptgewicht legen, und die Schule nicht von allen schädlichen Einflüssen freisprechen, fand doch Dr. Cohn, daß auch in den Dorfschulen ein wenn auch nicht ganz konstantes Ansteigen der Zahl der Kurzsichtigen stattfinde, von der niedersten Klasse bis zur höchsten, so daß er wohl kaum mit Unrecht die Schule für einen die Kurzsichtigkeit fördernden Faktor hält. Es erhellt letzteres besonders auch aus der Thatsache, daß auch die Grade der Kurzsichtigkeit im Allgemeinen mit den aufsteigenden Klassen in allen Schulen zunehmen. Nach Ehrismann soll aber mit der Zunahme des Grades der Myopie eine allgemeine Abnahme der Sehschärfe noch einhergehen.

Wenn wir angesichts der mit großer Bestimmtheit vorgebrachten und mit klaren Beweismitteln gestützten Anklagen es als eine betrübende Thatsache hinnehmen müssen, daß durch das Schulleben eine große Zahl von Kindern an dem edelsten Sinnesorgane Schaden leiden, so wollen wir doch nicht unterlassen, die ursächlichen Momente dieser Erscheinung aufzudecken und Abhülfe zu schaffen. Man hat als Hauptursachen für die Erzeugung der Myopie mangelhafte Beleuchtung und schlecht konstruirte Subsellien bezeichnet, und gewiß müssen die Schularchitekten und die Verfertiger des Schulmobiliars einen Theil der Verantwortlichkeit auf sich nehmen. Aber auch bei vorzüglicher Beleuchtung und best eingerichteter Schulbank können noch schädliche Verhältnisse genug zur Wirksamkeit gelangen. Für's Erste ist kein rationelles Schulbanksystem bekannt, welches den Schüler hindern würde, seinen Kopf der Tischplatte möglichst zu nähern und dadurch Anlaß zu Störungen des Gesundheitszustandes des Auges zu nehmen; für's Zweite muß sich beim Lesen, Schreiben und Zeichnen das Auge für die Wahrnehmung kleiner Formunterschiede (namentlich bei der deutschen Schrift) und Entfernungen einrichten, was bei längerer Dauer unausweichlich schädigend wirkt; für's Dritte ist das Material, das bei diesen Thätigkeiten meist verwendet wird: Schiefertafel und Griffel, ein vollständig ungenügendes. Nach den Untersuchungen Dr. Horner's verhält sich in Bezug auf Sichtbarkeit die Griffelschrift zur Bleistift- und Federschrift (respektive Zeichnung) wie 100: 115: 135; und die Tintenschrift soll für das

Auge selbst in den Fällen viel zuträglicher sein, als die beiden andern Schriftarten, wenn für letztere die in der Schule beinahe nie vorhandenen günstigsten Verhältnisse eintreffen.

Es erscheint nach dem Vorgeführten außerordentlich nothwendig, daß die Schüler beständig zu möglichst aufrechter Körperhaltung angehalten werden, daß für Schulbücher möglichst großer Druck verwendet werde, daß das Lesen der Druckschrift nicht zu früh (erst im zweiten Schuljahre) beginne, daß Schiefertafel und Griffel durch Papier und Feder ersetzt werden, daß Schreiben und Zeichnen im Winter auf Stunden in der Nähe der Mittagszeit verlegt werden.*

Ich hätte Lust, auch für das Zeichnen einen beschränkenden Satz aufzustellen, da ich weiß, wie sehr es, namentlich auf der Stufe der Sekundarschule und des Gymnasiums, Mode geworden ist, beim sogenannten technischen Zeichnen in haarfeinen Linien Figuren aller Art mit enger Schraffur herstellen zu lassen, angeblich um das Auge zu üben; in Wirklichkeit leisten solche Uebungen das Möglichste für die Verderbniß dieses Organs.

Die aufrechte Körperhaltung soll auch andere Schädlichkeiten nicht zur Geltung kommen lassen, welche von den Aerzten dem Dauersitzen in der Schule zur Last gelegt werden. Durch dauernde falsche Haltung bei ausschließlichem Gebrauch der rechten Hand soll eine nach rechts konvexe Krümmung der Wirbelsäule entstehen. Nach den Untersuchungen des Dr. Eulenburg in Berlin fallen die meisten Anfänge zu Rückengratsverkrümmungen in die Zeit vom siebenten bis vierzehnten Altersjahre, in die Schulzeit; ferner ist nach ihm das weibliche Geschlecht mit 87 % aller Verkrümmungen vertreten, ein Umstand, der darauf hinzudeuten scheint, daß neben dem Faktor gewöhnliche Schule namentlich auch das Haus und die sogenannte weibliche Arbeitsschule in Mitleidenschaft zu ziehen sind. In der That bringen die schulpflichtigen Mädchen ja die meiste freie Zeit im Hause sitzend zu, oder werden für die Pflege

* Als Mittel zur Verhütung der Kurzsichtigkeit wurde kürzlich von einem Arzte das Zielschießen empfohlen. Für die Richtigkeit dieser bezüglichen Ansicht spricht die Thatsache, daß Jäger in Wien bei Soldaten verhältnißmäßig am meisten Normalsichtige fand (57%).

(Herumtragen) von kleinern Geschwistern verwendet; auch sind landauf, landab die Arbeitsschulzimmer nicht nur mit Rücksicht auf Beleuchtung, sondern namentlich auch mit Bezug auf Bestuhlung mehr als mangelhaft bestellt, während gerade die Näharbeit (besonders bei feinern Objekten) eine unrichtige Sitzhaltung sehr begünstigt und dabei wohl auch die Kontrole nicht immer in ausgiebiger Weise geübt wird. Es erscheint deshalb wünschenswerth, daß der Nähunterricht nicht zu früh (nicht vor dem fünften Schuljahre) begonnen werde, und daß feine Näharbeiten nicht zu gestatten seien.

Plausibler als die Klagen über diese, nach der mangelhaften Statistik zu schließen, noch nicht in genügendem Maße aufgehellten Abweichungen im Bau des Knochengerüstes erscheinen uns wohl die Behauptungen betreffend schädlichen Einfluß des zu langen und unrichtigen Sitzens auf die innern Weichtheile des Körpers. Es erscheint Jedermann sofort klar, daß durch anhaltendes Sitzen namentlich die Organe des Unterleibs gepreßt und in ihren Funktionen gestört werden. Dr. Finkelnburg behauptet, daß Störungen der Verdauungsorgane häufig schon kurz nach dem Schuleintritt erkannt worden seien, und daß dieselben meistens in Begleitung von venösen Zirkulationsstauungen auftreten und Darniederliegen der Magen- und Darmthätigkeit, Blutarmuth, hypochondrische Verstimmung, kurz alle sogenannten Gelehrtenkrankheiten erzeugen.

Für die Entstehung der Lungenschwindsucht als Folge des Schullebens existiren noch keine statistischen Beweise. Da aber nach John Simon in dem Maße, als die kollektive Beschäftigung in geschlossenem Raum zunimmt, auch die Anzahl der Lungenleidenden wächst, und da ferner nach Virchow durch dauernde Mangelhaftigkeit der Athembewegungen der Bau des obersten Brustsegmentes alterirt und Ernährungsschwäche der beim Athmen diese Brusttheile hebenden Muskeln herbeigeführt wird, so liegt immerhin die Möglichkeit vor, daß das Schulleben zur Entstehung von tuberkulosen Prozessen Veranlassung bieten kann.

Wie mehrfach angedeutet, ist die ärztliche Statistik mit Bezug auf die meisten der sogenannten „Schulkrankheiten“ noch außerordentlich lückenhaft. So trifft man, um nur ein Beispiel anzuführen, in fast

allen schulhygienischen Schriften* auch den „Kropf“ unter dem Verzeichniß der Schulkrankheiten, obschon die betreffenden Verfasser alle wissen, daß einzig Dr. Guillaume bezügliche Untersuchungen gepflogen hat, und dies noch bei einer so geringen Zahl von Individuen, daß bei gehöriger Beachtung lokaler Verhältnisse den Ergebnissen seiner Beobachtungen nur ein höchst relativer Werth zugestanden werden kann. Trotzdem werden auch solche Steinchen dubiosen Werthes sorgfältig gesammelt, um den pyramidalen Bau von Anklagen gegen die Schule zu vervollständigen. Mir scheint, daß unter diesen Umständen es als Pflicht des Staates angesehen werden muß, daß er von sich aus die Herstellung einer genauen, verläßlichen Statistik der gesundheitlichen Verhältnisse der Schulen anbahne.

Wir Lehrer aber dürfen nicht warten, bis die Statistik uns in bestimmten Zahlen den Nachweis leistet, daß so und so viele Erkrankungen auf Schuleinflüsse zurückzuführen seien; sondern, sobald wir erkannt haben, daß die Möglichkeit schädlicher Einwirkungen vorhanden sei, haben wir die Pflicht, sofort diejenigen Anstrengungen zu machen, welche geeignet sein dürften, deletäre Faktoren zu paralysiren.

Die Schule besitzt auch in der That schon ein Mittel, durch welches sie sich als hygienische Anstalt habilitirt: den Turnunterricht. Nach dem ersten Aufschwunge des Turnwesens unter Basedow, Gutsmuths und Jahn trat auch hier, wie auf andern Gebieten, eine längere Reaktionsperiode ein, während welcher die Leibesübungen verpönt waren. Erst nachdem Lorinser 1836 ein geharnischtes Wort für dieselben geschrieben, finden wir sie wieder da und dort eingeführt; so in Bayern, Sachsen, Preußen, auch das zürcherische Sekundarschulgesetz vom Jahre 1837 führt sie auf, während das nur wenige Jahre früher entstandene Primarschulgesetz sie noch nicht kennt. In neuerer Zeit ist die Gymnastik so ziemlich allgemein als Unterrichtsfach der Volksschule anerkannt worden; wenn auch anti-gymnastisch gesinnte Mütter davon immer noch, als von Narrenpossen sprechen und schreiben. Ein preußisches Reskript

* Ich spreche an diesem Orte den Leitern der permanenten Schulausstellung in Zürich meinen Dank aus für die liberale Art, mit der sie mich bei den vorliegenden Ausführungen durch Zusendung von hygienischen Schriften unterstützten.

vom Jahre 1860 antwortet auf solche Vorurtheile folgendermaßen: „Es ist eine ganz irrthümliche Ansicht, wenn angenommen wird, daß die körperlichen Anstrengungen, welche die Kinder der Dorfbewohner häufig zu ertragen haben, sowie überhaupt die vielfachen körperlichen Bewegungen, welche ihre Lebensweise mit sich bringt, ohne Weiteres auch zu denjenigen Eigenschaften führen, welche als die Frucht der gymnastischen Uebungen bezeichnet werden können. Im Gegentheil zeigt die Erfahrung, daß je mehr der Landjugend das Joch der Arbeit und Anstrengung auferlegt wird, desto mehr die dem jugendlichen Alter eigenthümliche Elastizität und Gewandtheit verloren gehe; sie wird unbeholfener, langsamer, schwerfälliger. Dieser einseitige Einfluß großer körperlicher Anstrengungen bei der ländlichen Jugend erhält gerade durch die gymnastischen Uebungen ein heilsames Gegengewicht, welches, indem es das harmonische Wirken der Kräfte fördert, den Körper elastisch, gewandt und zu leichten, schwungvollen Bewegungen geschickt macht, sowie jene Schwerfälligkeit, Unbehülflichkeit und Trägheit überwindet und beseitigt".

Freilich kann auch der Turnunterricht direkt gesundheitsschädlich wirken durch Ueberanstrengung, unzweckmäßige Bewegungen, Fall 2c. Mich berührt es deshalb immer peinlich, wenn ich eine jugendliche Gestalt am Reck hangen sehe, den Kopf nach unten, oder denselben in sausendem Schwunge in der Peripherie eines Kreises herumtreibend, blutüberfüllt, drei-, viermal, bis schließlich der Inhaber taumelnd eine Stütze sucht. Wenn auch zugegeben werden muß, daß viele Geräthübungen Muth anerziehen und Muskelkraft bilden, so wäre es doch kaum als ein großer Schaden zu betrachten, wenn alle Geräthe bis auf den Stab vom Schulturnplatz verbannt würden. Das gewöhnliche Publikum ist mit Recht den in neuerer Zeit in Schwang gekommenen Akrobatenkünsten abhold; es stimmt hierin merkwürdig mit Dr. Jäger in Stuttgart überein, welcher, den Geräthübungen ebenfalls feindlich gesinnt, in der Vorrede zu seiner neuen Turnschule richtig sagt: „Hab' ich einen Jungen nur erst auf rechtem Sprungtritt und bei der Hand und rechten Handrührung schon im Stehen, Gehen, Laufen, Springen selbst, so daß drin vorspringt auch rechte Ohrenspitzung, rechter Augaufschlag, rechte Nüsternhebung, rechter Hirn- und Herzhupf, und Lungen- und Zungenlupf, dazu allerhand Kameradengleichkampf, -wettkampf, spielkampf-, -ringkampf, und stets auch -beisprung; ei, so denk' ich: den

hat's; das Rößlein hat seinen Reiter". Solches Turnen kann eher den Anspruch machen, Körperbildungsunterricht genannt zu werden, als das prahlerische Gliederverrenken an Reck, Barren und Pferd; wenn auch nicht den Formen, so doch der Haltung nach müßte es lauter Apollogestalten erzeugen. Da wäre Strammheit, Gewandtheit, Kraft, Gesundheit. Solches Turnen erfordert aber Zeit: Zwei Stunden Turnunterricht per Woche, als Gegengewicht zu 20—30 Stunden mehr geistiger Anstrengung, ist fast eine Lächerlichkeit, wenn man auch zugesteht, daß systematisch geleitete Körperbewegung auch bei kürzerer Dauer gesundheiterhaltend auf den Leib wirkt. Eine Turnstunde per Tag sollte nicht als zuviel angesehen werden. Jäger meint auch: „Zeit ist das wichtigste Erforderniß. Eigentlich sollte die Jugend täglich turnen, wie lernen und arbeiten, und zwar bis zur Erturnung von Schweiß auf den rothen Wangen, und etwelch gesunden Durfts, Hungers, Schlafs auch im Arbeitsausgleich und kameradschaftlichen Freudenspiel". Gerade das Letztere dürfte besonders auf unsern höhern Schulstufen wieder mehr gepflegt werden. Unsere Sekundarschüler und Gymnasiasten scheinen sich eines lustigen freudigen Bewegungsspieles zu schämen; sie sind zu klug, um nicht am Springen und Rennen etwas Unanständiges zu finden. Da fehlt offenbar das Element des Turnspiels, welches das Wüste vom Gassenspiel abstreift und zu edler schöner Menschlichkeit heranbildet; natürlich müßte dabei der Lehrer es machen, wie Dumur sagt: mettre habit bas (deutsch: Hocket abe, Majestät). Bloßes Spazierengehen kann das Turnen nicht ersetzen, es macht kontemplativ, innerlich, theoretisch; die Turnarbeit macht schnellkräftig, gesund, praktisch. Und kommen zum Turnen, das auch im Winter, aber nicht in der Schulstube, geübt wird, der Eislauf, das erfrischende Bad, regelmäßige Ausflüge, auf denen am Schloßhügel, am Waldessaum bei Liederschall und frohem Spiel manch schönes Samenkorn aufgeht, das sonst innert den vier Wänden vertrocknet wäre — dann kann die Schule behaupten, daß sie auch des Körpers ihrer Schüler Acht habe, und ganze Menschen bilde. Dann wird auch eine Seite der körperlichen Bildung ihr übergeben werden, die ihr bis jetzt vorenthalten wurde: sie wird Tanzlehrer sein. „Ich möchte aus mancherlei sehr schwer wiegenden Gründen diesen Theil der Gymnastik ein für alle Mal der Schule überweisen, damit den un-

sinnigen Tanzkursen abgeholfen würde, die meistens erst stattfinden, wenn die Kinder längst zu Bette sein sollten. In der Mehrzahl der Fälle wird auch der Unterricht in einer Weise ertheilt, welche sowohl der Pädagogik, als auch der Hygiene offenbar Hohn spricht: ganz besonders leiden die kleinen Städte darunter, in welchen von umherreisenden, ungebildeten und nicht selten moralisch degenerirten Subjekten, welche zu dem Berufe des Tanzlehrers Zuflucht genommen haben, nachdem sie in andern Berufskreisen Schiffbruch gelitten, die Tanzkunst gelehrt wird". (Baginsky.) Denkt man noch an die unvermeidlichen Reünions und Repetitionen nebst angehängten Theevisiten der Jungmannschaft, so wird klar, daß die Schule sich um die körperliche und moralische Gesundheit Vieler verdient machen würde, wenn sie sich jenes Unterrichtsgebietes bemächtigte.

Bis jetzt haben wir nur mehr die äußerliche Seite unseres Gegenstandes betrachtet; gewiß ist es der Natur der Sache entsprechend, auf die innern Verhältnisse, Methode und Stoffvertheilung, noch einen Blick zu werfen, namentlich mit Rücksicht auf die so oft und viel angefochtenen Realien, welche hauptsächlich die „Ueberladung des Lehrplanes" herbeigeführt haben, und Anlaß gegeben haben zu der Klage, daß die von der Schule gepflegte Geistesbildung eine verkehrte sei. Von den bedeutendsten Reformern auf dem Gebiete des Unterrichtswesens, von Komenius, Rousseau, Pestalozzi und andern, wird übereinstimmend eine und dieselbe Methode empfohlen, die einzig richtige, weil die dem Wesen des zu bildenden Geistes entsprechende: die Methode des Anschauungsunterrichtes. „Durch die Sinne zieht der Geist in den Körper ein", ist ein Satz von so in die Augen springender Richtigkeit, daß man darüber billig erstaunt ist, daß es jemals Zeiten hat geben können, in welchen dieser Satz nicht beachtet wurde. „Die Anschauung ist das absolute Fundament aller Erkenntniß", sagt Pestalozzi. „Nichts soll gelehrt werden auf bloße Autorität hin, sondern Alles durch Vorzeigung, und zwar theils durch die sinnliche, theils durch die vernünftige", ruft Komenius. Nur was das Kind durch eigene Anstrengung, durch thätige Beobachtung zu einem Resultate selbsteigener Erfahrung gemacht hat, kann Material zu gesunder Geistesentwicklung werden; alles Andere bezeichnen wir treffend als „auswendig" gelernt; es fällt ab, wie unreife Frucht, wie dürre Blätter. Hand auf's Herz, meine werthen Kollegen, sündigen wir nicht oft gegen die Anforderungen des allein gesunden

Unterrichts? sind wir nicht oft zu bequem, uns ihnen anzupassen? geben wir den Kindern nicht oft Bilder statt Körper, Worte statt Begriffe, Steine statt Brod? Wir sollten es nicht thun. Pflege der intuitiven Fakultät, der Erkenntnißkraft sollte stets unser oberstes Prinzip sein; sie ist das oberste Prinzip des Unterrichtes vom pädagogischen und hygienischen Standpunkte aus. Sie allein ermöglicht es, auch das sogen. schwache Kind mit dem Bewußtsein von Kraft zu erfüllen, sie gibt ihm den Hebel, durch den es sich selbst aufrichtet, bildet. Diesen Muth zur Selbstbildung und die Kraft dazu dem Kinde zu geben, liegt in unserer Hand, in unserer Methode. Hier lassen sich Pädagogik und Hygiene nicht mehr trennen; sie sind eins; Nichtachtung der einen ist ein Fehler gegen die andere. — Auf dem Felde der bloß sinnlichen Erkenntniß darf aber der Kulturmensch nicht stehen bleiben; er muß zur denkenden Verarbeitung des sinnlich Aufgenommenen angeleitet und schließlich zur praktischen Ausgestaltung des Gedachten befähigt werden. So ergeben sich für unsere Betrachtung von selbst drei Stufen, welche die Schule, falls sie eine gesunde Volksschule sein soll, zu bieten hat: die vorherrschend sinnlich-rezeptive; die der Ausbildung der Denkthätigkeit hauptsächlich gewidmete und die der Ueberleitung auf's thätige Leben. Hiebei kann ich selbstverständlich nicht die Meinung haben, als ob die beiden ersten Stufen in der Schule je zu einem auch nur einigermaßen vollständigen Abschluß gebracht werden könnten, oder als ob die eine Stufe von der andern scharf abgetrennt werden dürfte. Immerhin soll die Grundlage des Ganzen, die Anschauung, und zwar zunächst die sinnliche, eine möglichst breite sein. Die Resultate der sinnlichen Erkenntniß müssen auf der allerersten Stufe vorab zur Entwicklung des Sprachvermögens verwerthet werden. So erhalten wir ungesucht für die erste Stufe Sprache, Zahl und Form als Unterrichtsgegenstände, wobei das Anschauungsmaterial noch ein bedeutend beschränktes ist. Diese Beschränkung soll nicht plötzlich aufhören, um nicht Anlaß zu Verwirrung und Verflachung zu geben. Es erscheint mir deshalb unlogisch und einer auf hygienischen Grundsätzen beruhenden Pflege der Entwicklung des Geistesorgans unangemessen, wenn wir in der ersten Klasse unserer sogen. Realschule gleich drei neue Unterrichtsgebiete in Angriff nehmen, wenn wir da schon, wie oft geschieht, den formellen Bildungszweck zum Theil preisgeben, um den Schüler materielle Ac-

quisitionen machen zu lassen. Hier gilt es offenbar zu beschränken und auszuwählen. Die Auswahl sollte nicht schwer fallen. Dasjenige Anschauungsmaterial, welches wohl am ehesten geeignet ist, eine nächste Erweiterung des Unterrichtsgebietes zu gewähren, findet sich in unserer Umgebung, in der Natur; sie ist das Gebiet, dessen Anbau vor Allem den Kindern Freude macht und sie zum Selbstarbeiten anregt. So sagt Pestalozzi in seinem Hauptwerk: „Vorzüglich entwickelte das Pflanzensammeln, das wir letzten Sommer betrieben, die Ueberzeugung, daß der ganze Kreis von Erkenntnissen, der durch unsere Sinne erzeugt wird, von der Aufmerksamkeit auf die Natur und von dem Fleiße im Sammeln und Festhalten alles dessen, was sie zu unserer Erkenntniß bringt, herrühre.“ Es ist nicht bloße Mode oder materialistische Flunkerei, wenn man verlangt, daß die Natur, der wir Alles verdanken, auch den nächsten Bildungsstoff für den menschlichen Geist abgebe. Auf keinem Gebiete der Erkenntniß treten die Gegenstände mit so kräftiger Individualität vor die Sinne der Schüler, auf keinem Gebiete fordert das Prinzip der Kausalität so energisch das Forschen und Sinnen, die Selbstthätigkeit, heraus, wie hier. Jedermann kennt auch die Begeisterung, mit welcher die Kinder Sammlungen von Naturgegenständen (Insekten, Hölzer, Knospen, Blätter) anlegen.

Von selbst schließt sich an die Naturkunde die Geographie an. Neben der Pflanze, dem Thier, dem Stein und den an ihnen wahrnehmbaren Erscheinungen interessiren das Kind der Bach, der Berg, das Thal, überhaupt geographische Individualitäten, und es wäre nicht zu rechtfertigen, wenn man aus diesem Gebiete nicht auch Bildungsmaterial für den Geist schlagen wollte. Turnreischen bieten vortreffliche Anlässe zur Einführung in die geographischen Elemente.

Hiemit dürfte der Elementarkurs füglich abschließen und müßte sich an denselben in möglichst wenig schroffem Uebergange die zweite Stufe anfügen. Vom Gesichtspunkt der Pflege einer normalen Entwicklung des Gehirns und damit der Geistesthätigkeiten ist es nach Pestalozzi „die Sache des Unterrichts, die in einander fließenden verwirrten Anschauungen einzeln zu vergegenwärtigen, dann diese vereinzelten Anschauungen in verschiedenen wandelbaren Zuständen vor Augen zu stellen und endlich diese mit dem ganzen Kreise unseres übrigen Wissens in Verbindung zu bringen. So geht die Erkenntniß von Verwirrung

zur Bestimmtheit, von Bestimmtheit zur Klarheit, von Klarheit zur Deutlichkeit über." Mir scheint, daß dieser Uebergang von der Verwirrung zur Deutlichkeit unsern Schülern durch das Zuviel der neben einander auftretenden Unterrichtsmaterialien erschwert worden ist; und ich halte aus diesem Grunde das nach einander stattfindende Eintreten der Realien in die Unterrichtssphäre für geboten.

Die zweite Stufe hätte das Wissensmaterial zu bieten, welches dem Geiste zu seinem fernern Aufbau nöthig ist; sie sollte einprägen und üben alle diejenigen Anschauungs- nnd Unterrichtsresultate, die aus den jetzt mehr systematisch zu behandelnden realen Unterrichtsgegenständen sich ergeben. Erst für diese zweite Stufe würde ich auch das Fach der Geschichte beiziehen, weil diese an sich ein Gebiet ist, das nur schwer, oft gar nicht, sich unter das Gebot der Anschaulichkeit fügen will und also schon ein ziemlich entwickeltes Abstraktionsvermögen voraussetzt. Eine Hauptaufgabe dieser Stufe müßte die Verbindung der verschiedenen Unterrichtsmittel zur Förderung einer harmonischen Geistesthätigkeit sein. Diese Frage der Konzentration des Unterrichtes ist eine alte und doch noch ungelöste. Wir haben das Gefühl, daß es für die Schule vom Uebel ist, wenn ihr ganzer Unterricht nicht einen Mittelpunkt hat, um den sich in logischer Anordnung alle übrigen Unterrichtstheile gruppiren, nach welchem sie gravitiren. Existirt ein solches Zentrum nicht, entbehren die Ergebnisse der verschiedenen Unterrichtszweige des einigenden Bandes, so verlieren sie sich, sie verblassen und es wird dadurch der Geisteszustand erzeugt, den man treffend mit dem Worte Verflachung bezeichnen kann. Den Konzentrationspunkt zu finden, ist nicht schwierig: nicht für die Schule erzieht man ja, sondern für das Leben; der Zweck der Schule fällt also mit dem Zweck der Erziehung überhaupt zusammen und liegt in der Befähigung des Schülers zu einer sittlichen, d. h. vernünftigen Lebensführung. Dahin sollen also alle Unterrichtsmittel zielen und dasjenige soll Mittelpunkt des Unterrichtes sein, welches am direktesten auf jenes Ziel hinsteuert. Ein solches Unterrichtsfach existirt nun in unsern Lehrplänen nicht. „Zwar bietet sich der Religionsunterricht vermöge seiner innigen Bezogenheit zur Sittlichkeit als ein solcher Konzentrationspunkt dar; allein er steht nicht nur durch die lehrende Persönlichkeit, sondern auch durch seinen Inhalt ganz isolirt und unvermittelt neben dem übrigen Unterrichte da und bildet überhaupt

einen in sich geschlossenen, konfessionellen Gedankenkreis". (Dr. Lindner in seinen Anmerkungen zum 18. Kap. der „großen Unterrichtslehre" von Komenius, Absatz 12.) Ja Dr. Finkelnburg, der Irrenarzt ist, behauptet sogar, daß bisweilen eine direkte Schädigung der Geistesentwicklung durch Religionsunterricht herbeigeführt werde: „Durch Zurückführung der höchsten Fragen des sittlichen Lebens auf rein dogmatische Begründung, und Negirung der Gültigkeit der allgemeinen Logik für die Prüfung dieser dogmatischen Begründung pflanzt man in das geistige Leben eine bedenkliche isolirte Freistätte, auf welcher jede den gesunden Denkgesetzen Hohn sprechende Vorstellungsgruppe sich privilligirt findet, sobald sie nur irgendwelche Fühlung mit sogen. religiösen Anschauungen gewonnen hat. Die krankhaften Folgen dieser unphysiologischen Gehirnerziehung sehen wir bei den Massen in den von Zeit zu Zeit auftretenden Wunderschwärmereien; beim Einzelnen in der widerstandslosen Hingabe an religiöse Wahnvorstellungen und in der weit größern Unzugänglichkeit dieser Art von Vorstellungen für jegliche eigene oder fremde Korrektion, weil das Gehirn dazu erzogen worden ist, auf diesem Vorstellungsgebiete jede Berechtigung logischer Vernunftgründe auszuschließen. Es ist eine verderbliche Selbsttäuschung, wenn man versucht, jene isolirte Behandlung religiöser Bewußtseinsfragen dadurch zu motiviren, daß man die Religion als ausschließliche Gemüthsangelegenheit hinstellt, eine Ressortbeschränkung, welche sich thatsächlich noch nirgendwo durchführbar erwiesen hat. Es muß daher auch auf diesem Gebiete Klarheit und Schutz vor Einpflanzung einer solchen Geistesrichtung gewährt werden, welche die psychische Gesundheit und Widerstandsfähigkeit unseres heranwachsenden Geschlechtes zu schwächen droht".

Wenn also der Religionsunterricht nach dem soeben Gesagten kaum geeignet sein dürfte, wieder Zentrum des gesammten Unterrichtes zu werden (was er allerdings früher war); wenn auch der Sprachunterricht kaum diesen Platz beanspruchen dürfte, so erscheint nothwendig, diesen wichtigen Punkt im Lehrplane selbst durch einen zweckmäßig eingerichteten ethischen Unterricht zu markiren.

Sind nun auf der ersten Schulstufe die einfachsten Begriffe von Zahl und Form zur Deutlichkeit gebracht und haben sie sich durch vielfältige sprachliche Reproduktionsthätigkeit im Geistesorgan einen festen

Boden geschaffen; sind ferner durch vermehrte Anschauungen neue Bausteine für die Aufrichtung und Unterstützung der Geistesvermögen beigebracht und festgeheftet, wird das allmählig angesammelte Wissensmaterial nicht bloß aufgeschichtet, sondern kombinirt, durcharbeitet, durchdacht, und die entwickelte und gestärkte Intelligenz durch den ethischen Unterricht unter die Herrschaft des sich bildenden Charakters gestellt, so dürfte die Schule dasjenige leisten, was man vom Standpunkte der Gesundheitspflege des Geistes von ihr zu fordern berechtigt ist.

Zu alledem aber braucht es Zeit. Niemand wird behaupten wollen, daß es ohne gefährliche Belastung des Erziehungssubjektes möglich sei, eine solche für die gesammte Gesellschaft heilsame und nothwendige Stufe der Volksbildung zu erreichen bei bloß sechsjähriger Alltagsschulzeit mit Schülern, welche eben erst angefangen haben, der Fähigkeit zur Aufnahme eines bleibenden Bildungsmateriales entgegenzureifen. Deshalb erscheint wohl die Erweiterung der Alltagsschule nothwendig.

Es ist nach all' dem Gesagten kaum nöthig, noch speziell darauf einzutreten, daß die Kenntniß der Elemente der Gesundheitspflege von den Abiturienten der erweiterten Alltagsschule zu fordern sei. Ich sage die Kenntniß der Elemente, da ich glaube mit Recht voraussetzen zu dürfen, daß ein mit Rücksicht auf sofortige praktische Verwendbarkeit ertheilter Unterricht auf diesem Gebiete auf der dritten Schulstufe einzuschieben sei, wie dies auch schon in einigen schweizerischen Kantonen geschieht. Drei Dinge möchten allerdings auch bei der erweiterten Alltagsschule noch zu Reklamationen der Hygiene Anlaß bieten: Prüfungen, Schülerzahl, Schulstrafen. Es ist ihnen Allen bekannt, wie sehr bei der jetzigen Gestaltung der Jahresprüfungen für den Lehrer die Versuchung nahe liegt, durch gehäufte Inanspruchnahme der Geisteskraft der Schüler die Bewältigung des vorgeschriebenen Jahrespensums zu erzwingen. Hier liegt die Gefahr der Ueberanstrengung der Kinder nahe, und gerade dieses Hasten und Jagen und gegenseitige Ueberbietenwollen in den „Leistungen", welches sich unmittelbar vor den Prüfungen in vielen Schulen findet, hat wohl hauptsächlich auch Grund gegeben zu den Klagen der Hygeisten, „daß die Aufmerksamkeit erlahme gegenüber einem bloß anfüllenden Lernstoff (wie er vor den Prüfungen geboten wird), der das Denken nicht reizt, daß ferner krankhafte Stimmungs-

zustände entstehen, welche tief in das überreizte Gemüthsleben sich einfressen und den Grund legen zu spätern Geistesstörungen, oder wenigstens zu einer fortschreitenden geistigen Ermattung oder unruhigen Erregbarkeit mit Unvermögen zu dauernder Aneignung des Gelernten, sowie zum Verlust der Theilnahme an den natürlichen Interessen des jugendlichen Lebenskreises." Wenn hienach kaum bestritten werden dürfte, daß die Jahresprüfungen durch ihr bloßes Bestehen zu gesundheitswidrigen Schuleinflüssen Veranlassung geben können, so sollte man nicht zögern, dieselben zu beseitigen. Man kann sie ersetzen zum Theil dadurch, daß man eine genaue Vertheilung der Jahresarbeit auf die einzelnen Schulwochen verlangt, zum Theil auch durch eine intensive Schulaufsicht. Schon Komenius wünscht, daß die Obrigkeit bisweilen dem Schulunterricht beiwohne, um den Eifer der Schüler zu beleben. Aber nicht nur die Schulbehörden, niedere und hohe, sollten mehr als gewöhnlich geschieht, das tägliche Schulleben kontroliren und durch die Kontrole fördern — auch die Eltern vernachlässigen eine ihrer ersten Pflichten, wenn sie, glaubend durch einen kurzen Besuch zur Zeit der Prüfung das ihrige zur innern Förderung der Schule ihrer Kinder beigetragen zu haben, diese Anstalt das Jahr durch nur der Beachtung würdigen, wenn sie wähnen, sich gegen dieselbe in Klagen ergehen zu müssen. Wie sehr müßte ein engerer Rapport zwischen Schule und Haus Beiden zu Gute kommen!

Eine übergroße Schülerzahl kann meines Erachtens ebenso leicht zur Ueberlastung des einzelnen Schülers führen, als die Prüfungen es thun. Dieser Satz klingt zwar paradox, da man behaupten könnte, daß ja gerade bei einer großen Zahl der Einzelne weniger oft und weniger lang in Anspruch genommen werden könne, als bei geringer Zahl; aber er erhält seine volle Richtigkeit, wenn man zugibt, daß der Lehrer aus disziplinarischen Gründen die ungetheilte Aufmerksamkeit aller gleichzeitig direkt zu unterrichtenden Schüler verlangen muß, und daß dann dieser Zustand gespannter Aufmerksamkeit bei großen Klassen unverhältnißmäßig länger dauert, als bei kleinen. Gerade diese, ich möchte sagen passive Aufmerksamkeit strengt am meisten an und stumpft zuletzt ab. Aus diesem Grunde schon scheint es mir wünschenswerth, daß durch die Festsetzung eines Maximums von 60 Schülern per Lehrer (für obere Stufen, auf denen die geistige Arbeit des Schülers intensiver wird, 30) die Zahl der direkt zu unterrichtenden Schüler

verringert werde. Das Gesagte scheint mir zugleich eine Verurtheilung des sogen. Einklassensystems zu involviren. Ein anderer Grund für die Verringerung der Schülerzahl liegt, glaube ich, in der ungleichen Befähigung der Schüler. Offenbar wird bei überfüllter Klasse der Lehrer fast mit Nothwendigkeit dazu getrieben, die sich rascher entwickelnden Schüler auf Kosten der übrigen zu berücksichtigen; und doch haben gerade die langsamen, von der Natur wenig begünstigten das größte Bedürfniß nach Entwicklung und mithin auch das größte Anrecht auf die Fürsorge des Lehrers; denn das sollte uns doch wohl klar sein, daß das Wort des großen Nazareners, welches die Armuth im Geiste selig preist, unter heutigen Verhältnissen nur noch beschränkte Gültigkeit hat; hingegen leuchtet uns immer mehr die Richtigkeit dessen ein, was Pestalozzi schon vor 80 Jahren erklärte: „Ich will die Erlernung aller Künste und Wissenschaften dem Volke allgemein erleichtern und der verlassenen und der Verwilderung preisgegebenen Kraft der Armen und Schwachen im Lande die Zugänge der Kunst, die die Zugänge der Menschlichkeit sind, eröffnen, und wenn ich kann, den Verhack anzünden, der Europas niedere Bürger in Rücksicht auf Selbstkraft, die das Fundament aller wirklichen Kunst ist, weit hinter die Barbaren von Süden und Norden zurücksetzt, indem er mitten in der Windbeutelei unserer gepriesenen allgemeinen Aufklärung zehn Menschen gegen einen von dem Rechte des gesellschaftlichen Menschen, von dem Rechte, unterrichtet zu werden, oder wenigstens von der Möglichkeit, von diesem Rechte Gebrauch zu machen, ausschließt. Möge dieser Verhack hinter meinem Grabe in lichterloher Flamme brennen". Meine Herren, der Verhack brennt seit geraumer Zeit, laßt uns Oel in's Feuer gießen auch dadurch, daß wir durch Herabsetzung des Schülermaximums den Armen und Schwachen im Geiste die Erlangung geistiger Gesundheit erleichtern.

Hausaufgaben, Vorbereitung auf Prüfungen, große Schülerzahl sind oft indirekte Ursachen zu disziplinarischem Vorgehen von Seite des Lehrers. Hiebei kann er durch schriftliche Strafarbeiten, sowie durch übermäßige körperliche Züchtigung sich in Widerspruch setzen zu den Geboten der Gesundheitspflege. Beide Arten von Strafmitteln sollten verboten werden, die erste, weil sie die Sitzzeit und ihre Schädlichkeiten vergrößert, die zweite, weil sie gar oft direkte Gesundheitsstörungen ver-

anlaßt. Wenn wir uns glücklich schätzen, daß wir die Zeit, wo Erbsenbrett und Marterscheit mit der einfachen Ruthe in Konkurrenz traten, hinter uns sehen, so sollten wir nicht zögern, auch noch „Täpen" und namentlich Schläge auf den Kopf als letzte disziplinarische Reminiszenzen aus der guten alten Zeit von unserer Schule fernzuhalten.

Ich habe nur noch Weniges hinzuzufügen betreffend den Abschluß des Schulunterrichtes. „Wie man die Ausbildung des Gehirns zu brüsk einleitet, so schließt man sie zu schroff ab; ein Uebergang zum praktischen Leben soll durch die obligatorische Fortbildungsschule hergestellt werden" (Finkelnburg). Hier gerathen nun allerdings die Anforderungen der Gesundheitspflege und der Pädagogik in scharfen Kontrast zu landläufigen Anschauungen und tief eingelebten sozialen Verhältnissen. Die beiden Verbündeten sollen sich nicht einschüchtern lassen. Wer wollte auch eine im Gewächshaus sorgfältig behütete und gepflegte Pflanze plötzlich der sengenden Sonne, dem rauhen Nord aussetzen? Daß aber ein unvermittelter Uebertritt aus der Schule in's Leben, das in seiner heutigen Gestaltung wahrhaft riesige Anforderungen an die Arbeitskraft jedes Einzelnen stellt, so manche zarte Keime, die noch im ersten Stadium ihrer Entwicklung sich befinden, erdrückt, sieht Jeder fast täglich. Wem hätte es bei der Betrachtung des Elendes des Lehrlingswesens aller Branchen nicht schon eingeleuchtet, daß der Staat, als Anwalt der Gesellschaft, auch die Pflicht habe, den Uebertritt aus dem Schulleben in die praktische Bethätigung so zu gestalten, daß eine Schädigung der Gesundheit seiner Jugend verunmöglicht ist. Er kann dies thun durch die Errichtung einer Anstalt, welche sorgfältig darauf hinarbeitet, daß das auf frühern Stufen erworbene Geistesgut und Geistesvermögen zur Verwerthung im lebenslangen Wettkampf der Einzelnen gelange. Thatkräftige Arbeiter, einsichtsvolle Bürger, tüchtige Mütter, körperlich und geistig starke Generationen müßten auf diese Weise herangebildet werden.

Ich würde einen Fehler zu begehen glauben, wenn ich meine Betrachtungen abschlösse, ohne auch vom Lehrer ein Wort gesprochen zu haben. Denn Einrichtungen, Gesetze und Reglemente, Methode und Unterrichtsstoff sind todt und unwirksam, wenn nicht der rechte Lehrer sie belebt, wenn er nicht die Sonne ist, von der aus Kraft, Wärme, Licht in die Seele der Kinder überströmt. Er weckt Begeisterung,

wenn er selber begeistert ist, gibt Ideale, wenn er selber ideal gesinnt ist; er bildet, wenn er erst gebildet ist. Allerdings ruft uns ein berühmter Pädagog zu: „Habt nur Geist“! Ich möchte beifügen: Habt die rechte Bildung des Geistes, die Euch nie erlahmen läßt im schweren Kampfe gegen die Dummheit, und die Euch stets den frischen Born abgibt, aus dem unaufhörlich die rechte Freudigkeit, die Arbeitslust, die Liebe quillt, die lebenbringend von Euch ausströmt und lebenerhaltend wieder zu Euch zurückfließt. Leider können wir diese Bildung uns selbst nicht ganz geben: der Staat muß helfen. Man rüstet den Arzt der Kranken, den Prediger der Trostbedürftigen, den Anwalt der Rechtsuchenden mit den besten Mitteln für ihre Thätigkeit aus, und der Staat sollte es nicht für nothwendig erachten, auch die Lehrer der Jugend mit dem höchsten Maß der Ausbildung zu beschenken, das er überhaupt gewähren kann, die Lehrer der Jugend, auf der die gesammte staatliche Existenz ruht? Ich schließe mit dem ceterum censeo, das seit mehr als einem Dezennium in unsern Versammlungen gehört wurde: Die Erweiterung der Alltagsschule, die Errichtung der obligatorischen Fortbildungsschule, die gründlichste, tiefste Bildung für die Lehrer sind Forderungen, welche der Staat im Interesse seiner Selbsterhaltung zu erfüllen sich beeilen soll.